

Kapitel 1: Der Unfall

„Schau nur Daddy, Bojan fürchtet sich vor Daisy.“ Aufgeregt zupfte Shawna am Hemdsärmel ihres Vaters und deutete auf die beiden ungleichen Hunde. Tatsächlich sah es so aus, als würde sich der große, massige Bullmastiff vor dem winzigen weißen Fellknäuel ängstigen. Er lag demütig ergeben auf der Seite und streckte eine große Pranke in die Luft, so als wolle er um Gnade bitten. Der kleine Westhighland-Welpen hing an seinem Ohr und zerrte mit hellem Knurren daran. Schließlich wurde es dem alten Rüden zu dumm. Mit einem leisen Grollen sprang er auf die Beine und schüttelte den kleinen Plagegeist ab. Dann trollte er sich in eine entfernte Zimmerecke wo er sich aufseufzend niederfallen ließ.

Daisy wollte ihm sofort nachsetzen, doch Daniel war schneller. Er packte den Welpen am Nacken und hob ihn hoch. Dann legte er das Hündchen behutsam in die Arme seiner Tochter. „Ich glaube für dich und Daisy wird es höchste Zeit ins Bett zu gehen. Kleine Mädchen und kleine Hunde brauchen ihren Schlaf. Sage deinen Onkeln gute Nacht.“

„Klar, Daddy!“ Widerspruchslos steuerte Shawna Brendan und Nicolas an, den Welpen hielt sie fest an die Brust gedrückt. „Gute Nacht Onkel Brendan, gute Nacht Onkel Nico. Und vielen Dank für die vielen Geschenke. Daisy ist wirklich das allerschönste Geburtstagsgeschenk. Ich habe mir schon so lange einen eigenen Hund gewünscht.“

Nicolas hob sie hoch und drückte ihr einen Kuss auf die Backe. „Gute Nacht, Shawna. Es freut mich, dass Daisy dir gefällt. Brendan und ich haben extra das schönste Hundemädchen für dich ausgesucht.“ Er reichte sie an Brendan weiter, der sich ebenfalls herzlich von seiner kleinen Nichte verabschiedete.

Als Shawna in ihrem Zimmer verschwunden war, setzten sich die drei Vampire und ihr menschlicher Freund im Kaminzimmer zusammen.

„Ah, so ein Kindergeburtstag ist eine anstrengende Sache.“ Daniel streckte seine langen Beine aus und lehnte sich gemütlich im Sessel zurück. „Kaum zu glauben, wie schnell die Zeit verfliegt. Nun ist meine kleine Shawna schon fünf Jahre alt. Es kommt mir so vor, als hätte ich sie erst gestern zum ersten Mal im Arm gehalten. Ergeht es dir nicht ebenso, Tessa?“

Zärtlich legte er den Arm um die zierliche Frau und zog sie nahe zu sich

heran. „Und noch immer kommt es mir wie ein Wunder vor, dass wir sie haben.“

„Ihre Existenz ist auf jeden Fall ein Wunder“, behauptete Nicolas ganz ernst.“ Ich werde nie begreifen, wie ein Baby in Tessa Vampirkörper überleben konnte. Und ihre Ähnlichkeit mit Daniel ist ein weiteres Wunder. Mit ihrem biologischen Erzeuger hat sie absolut nichts gemein, so, als hätte es ihn nie gegeben. Aber das ist auch gut. Auf diese Weise werdet ihr nicht ständig an Randall erinnert.“

Shawna war durch eine Vergewaltigung gezeugt worden. Die, damals noch menschliche Tessa, war von ihrem eifersüchtigen Chef, dem Wissenschaftler Dr. Tim Randall zuerst entführt, dann unter Drogen gesetzt und schließlich vergewaltigt worden. Nach ihrer abenteuerlichen Befreiung war aus der jungen, aufstrebenden Ärztin eine todkranke, süchtige Frau geworden. Und zu allem Unglück musste sie feststellen, dass sie schwanger war. Daniel hatte verzweifelt versucht ihr mit Gaben seines heilsamen Vampirblutes das Leben zu retten. Aber sie wurde zusehends schwächer. In seiner Angst die geliebte Gefährtin zu verlieren flehte er sie an, sie zum Vampir machen zu dürfen. Tessa willigte schließlich nach langem Bedenken ein. Niemand rechnete damals damit, dass das Kind in ihrem Leib die Umwandlung überstehen würde. Doch das Wunder geschah, das Ungeborene überlebte. Ein noch größeres Wunder war, dass sie statt ihrem leiblichen Vater Daniel glich. Und jetzt nach fünf Jahren war diese Ähnlichkeit nicht mehr zu übersehen. Shawna besaß die gleichen ebenholzschwarzen Haare wie der Vampir. Auch ihre Gesichtszüge waren seinen gleich. Und für ihr Alter war sie sehr groß, ebenfalls ein Merkmal, das auf den hochgewachsenen Vampir zutraf. Einzig die leuchtenden grünen Augen hatte sie von ihrer Mutter geerbt.

Die Vampire konnten sich das Phänomen dieser Ähnlichkeit nur dadurch erklären, dass Daniels Blutgaben an Tessa die Gene des Ungeborenen verändert hatten. Denn Vampire, männliche wie weibliche, waren zeugungsunfähig. Nur Randall konnte Shawns Vater sein. Doch obwohl Tessa, die Ärztin und Wissenschaftlerin, unermüdlich nach der Ursache dieser Verwandlung im Mutterleib forschte, war sie dem Geheimnis noch keinen Schritt näher gekommen.

Nach einer kurzweiligen Stunde, die sie plaudernd verbrachten, streckte Brendan gähnend seine Glieder. „Also ich weiß, dass ihr noch nicht müde seid. Aber leider fordert mein elender menschlicher Körper seinen Schlaf.“

Und morgen muss ich schon in aller Frühe nach Edinburgh aufbrechen. Ich würde deshalb gerne nach Hause fahren.“

Nicolas musterte ihn kurz mit ärgerlich hochgezogener Augenbraue. Er mochte es nicht, wenn Brendan so abfällig über sein menschliches Dasein sprach. Doch um einen weiteren leidigen Wortwechsel zu vermeiden schwieg er zu dem unausgesprochenen Vorwurf des Freundes. Es war ihm längst bewusst, wie gerne Brendan ebenfalls zum Vampir werden wollte. Aber nach Nicolas‘ Meinung war die Zeit dafür noch nicht gekommen.

Langsam und träge hob er seine hohe Gestalt aus dem Sessel und nickte zustimmend. „Ich richte mich ganz nach dir. Unsere beiden Turtel-täubchen hier werden sicher dankbar für unseren Aufbruch sein.“

Grinsend zwinkerte er Daniel und Tessa zu, die noch immer eng aneinander geschmiegt, in dem Sessel saßen. Er winkte lässig ab als Daniel so tat, als wolle er sie zur Türe begleiten. „Nein, nein, bleib ruhig sitzen, wir finden auch alleine hinaus.“

„Es ist besser, ich fahre“, schlug er wenig später vor, als sie an Brendans Wagen angekommen waren. „Du hast Alkohol im Blut. Wir wollen nicht riskieren, dass du ins Röhrchen pusten musst.“

Brendan nickte zustimmend und begab sich auf die Beifahrerseite. Müde ließ er sich auf den Sitz fallen und schloss die Augen. Nachdem Nicolas den Sitz seinen langen Beinen angepasst hatte fuhr er langsam durch das Burgtor und dann die gewundene Zufahrtsstraße hinab. Nach ein paar schweigsamen Minuten warf er einen schnellen Blick auf seinen stillen Beifahrer. Brendan tat als schlafe er, doch Nicolas‘ Vampirsinnen entging nicht, dass er in Wahrheit hellwach war.

„Welche trüben Gedanken wälzt du in deinem Kopf, Bren? Darf ich daran teilhaben?“

„Wieso weißt du, dass ich nicht schlafe? Schnüffelst du wieder einmal in meinen Gedanken herum?“ Brendan wandte ihm das Gesicht zu und blickte ihn fast feindselig an.

Der Vampir seufzte innerlich auf. Er konnte sich denken, was nun kam. Dieses Thema wurde in letzter Zeit immer mehr zum Streitpunkt zwischen ihnen. Doch er war nicht gewillt, jetzt zu streiten. Deshalb lenkte er besänftigend ein.

„Du kennst mich lange genug. Inzwischen sollte dir klar sein, dass ich nicht unaufgefordert in deinen Gedanken schnüffele, wie du das nennst.“

Aber deine plötzliche schlechte Laune ist auch so unübersehbar. Lass mich raten, es ist wieder einmal das alte leidige Thema, oder? Immer wenn du Tessa siehst, fällt es dir wieder ein. Du beneidest sie glühend darum, ein Vampir zu sein. Stimmt's?“

Nun drehte sich Brendan so auf seinem Sitz zur Seite, dass er den Freund genau vor Augen hatte. „Warum fragst du, wenn du es genau weißt. Ja, es stimmt, ich beneide sie darum. Schau sie dir an, sie ist eine Schönheit und wird es für immer bleiben. Ich hingegen werde ständig älter. Mag sein, dass ich jetzt noch jung und attraktiv genug bin, um dich an mich zu binden. Aber wie ist es in ein paar Jahren? Ich bin jetzt fünfunddreißig, aber die Jahre fliegen dahin. Ich werde alt und du bleibst ewig jung. Irgendwann sehe ich aus, als wäre ich dein Vater. Sage mir nicht das würde dich nicht stören, das kann ich nicht glauben. Ich habe einfach Angst, du verlässt mich eines Tages. Auch wenn du mir noch so oft versicherst, du wirst mich immer lieben.“

Nicolas nahm den Blick nicht von der gewundenen Straße, doch er konnte sich Brendans leidenden Gesichtsausdruck lebhaft vorstellen. Innerlich seufzte er erneut auf. In gewisser Weise verstand er dessen Ängste sehr gut. Deshalb entschloss er sich, ihm wenigstens ein kleines Zugeständnis zu machen.

„Brendan“, begann er. „Ich werde dir ein kleines Geheimnis offenbaren. Ich sehe, wie sehr du leidest, aber glaube mir, das ist ganz unnötig. Also nur so viel. Ich kann mir durchaus vorstellen, dich eines Tages zu meinesgleichen zu machen. Aber so etwas darf nie willkürlich geschehen. Es ist keineswegs einfach, ein neues Geschöpf der Nacht zu erschaffen. Und gerade das wichtigste Kriterium erfüllst du, zumindest im Moment, noch nicht.“

„Und welches Kriterium wäre das?“ fragte Brendan atemlos. Die Offenbarung machte ihn fast sprachlos vor Aufregung. Doch sogleich schlich sich Sorge in seine Gedanken. Was, wenn er dieses wichtige Kriterium niemals erfüllen konnte?

„Das wäre, dass du nicht in akuter Gefahr schwebst zu sterben. Nur dieser Grund berechtigt mich dazu, es zu tun. So war es damals bei mir und auch bei Daniel. Und so war es ebenfalls bei Tessa. Du weißt selbst, wie krank sie war. Unrettbar krank. Er schwieg eine Weile und schaute abwesend durch die Windschutzscheibe. Dann gab er sich einen Ruck und fuhr fort. „Weißt du, ich habe lange vor Daniel schon einmal einen Vampir

erschaffen. Weil ich wollte, dass die Frau die ich liebte für immer so schön und jung bleibt. Und weil sie mich genauso inständig darum gebeten hat wie du. Aber es war ein gewaltiger Fehler denn sie war nicht zum Vampir bestimmt. Am Ende sah ich mich gezwungen sie zu töten. Es war das Schlimmste, was ich jemals tun musste, doch ich hatte keine Wahl.“

Abermals schwieg er lange Zeit. Als er dann sein Gesicht Brendan zuwandte war es von Kummer gezeichnet. Leise fuhr er fort: „Inzwischen weiß ich, dass nur wenige Menschen prädestiniert sind ein vampirisches Leben zu führen. Ob du dazu gehörst kann ich erst in der Stunde deines nahenden Todes spüren. Und deshalb werde ich dich niemals ohne zwingenden Grund zu einem Vampir machen.“

Brendan nickte stumm. Dann fragte er zaghaft. „Aber wenn ich eines Tages dem Tode nahe bin wirst du es dann in Erwägung ziehen?“

Der Vampir versicherte ihm ernsthaft. „Ich verspreche es dir und wenn du geeignet bist, so werde ich nichts lieber tun. Tut mir leid, ich hätte dir das wirklich schon eher erklären müssen. Es hätte uns vielleicht manchen Streit erspart.“

Eine Weile schwiegen sie beide. Nicolas konnte sich denken, dass Brendan trotzdem nicht zufrieden war. Doch es war die reine Wahrheit, die er ihm gesagt hatte. Und je eher Brendan begriff, dass es ihm bitter-ernst war, desto besser.

„Wenn du müde bist, leg dir doch den Sitz um und versuche zu schlafen“, schlug er etwas später vor, als Brendan neben ihm verhalten gähnte. Er deutete durch die Windschutzscheibe nach vorne. „Sieht so aus, als gäbe es eine größere Verzögerung. Dort unten scheint ein Unfall passiert zu sein.“

Jetzt fielen auch Brendan die blinkenden Warnlichter auf. Die ganze Straße war voll davon. „Scheint eine größere Sache zu sein“, murkte er und gähnte erneut herzhaft. „Vielleicht sollte ich mich wirklich hinlegen und versuchen ein wenig zu schlafen. Immer noch besser, als morgen total übermüdet nach Edinburgh zu fahren.“

Er zerrte an den Hebeln unter dem Sitz herum, um sich in eine liegende Position zu bringen. Kurz darauf musste Nicolas den Wagen abbremsen. Vor ihnen hielt bereits eine lange Schlange Fahrzeuge.

Ein Polizist ging von Wagen zu Wagen und erklärte den Autofahrern, was passiert war.

„Guten Abend“, grüßte er höflich und tippte sich kurz an die Mütze, als er bei ihnen angelangt war. „Leider bleibt die Straße für noch mindestens zwei Stunden gesperrt. Ein Lastzug ist umgekippt und hat seine ganze Ladung verloren. Die Straße ist unpassierbar, Sie müssen warten oder wenden.“

„Das hat uns gerade noch gefehlt“, murrte Brendan ärgerlich, als der Polizist zum nächsten Wagen weiterging. „Zwei Stunden. Dann brauche ich gar nicht mehr ins Bett zu gehen, sondern kann gleich weiterfahren. Hoffentlich schaffen wir es noch, bis zum Morgengrauen daheim zu sein. Ich möchte dich ungern als Leiche durch die Gegend transportieren.“

„Sollen wir lieber umkehren und auf der Burg übernachten?“

Unwillig schüttelte der Freund den Kopf. „Dann müsste ich morgen in aller Frühe zur Mühle zurückfahren. Meine Unterlagen sind alle dort. Und die brauche ich unbedingt.“

Er überlegte einen Moment. „Du könntest über den alten Pass fahren. Um diese nächtliche Zeit sieht man auf der unbeleuchteten Strecke zwar kaum etwas, aber für dich ist das ja kein Problem.“

„Ich weiß nicht so recht, Bren.“ Nicolas wiegte unbehaglich seinen Kopf. „Der alte Pass ist schon bei Tage eine gefährliche Strecke. Er wurde vor zweihundert Jahren für Postkutschen errichtet. Und der baufällige Tunnel ist alles andere als sicher. Deshalb ist er für Autos gar nicht zugelassen.“

„Ach, komm schon. Um diese Zeit steht dort bestimmt keine Polizei. Es wäre mir wirklich lieber, den Rest der Nacht im Bett zu verbringen. Über den Pass sind wir in einer halben Stunde zu Hause.“

„Na gut, wenn du meinst“, gab Nicolas schließlich nach, scherte aus der Schlange aus, wendete und fuhr ein Stück auf der Straße zurück. Die Zufahrt zur alten Passstraße war hinter verwilderten Büschen kaum auszumachen, doch der Vampir kannte die Umgebung wie seine Westentasche. Gemächlich fuhr er die gepflasterte Straße hinauf. Weder vor noch hinter ihnen war ein Fahrzeug auszumachen, anscheinend trauten die anderen Fahrer der dunklen Straße nicht. Oder sie kannten die Abkürzung überhaupt nicht.

Auf halber Höhe gab es einen engen Tunnel, der mitten durch den Berg führte. Nicolas hatte schon oft überlegt, welch unglaubliche Arbeit es vor zweihundert Jahren gewesen sein mochte, solch einen langen Tunnel zu

graben. Wie viele Menschen schufteten hier wahrscheinlich jahrelang? Und wie viele Tote hatte das Bauwerk wohl gefordert, ehe es fertiggestellt war?

Die Innenwand des Tunnels bestand aus riesigen quadratischen Steinen, die kunstvoll ineinander gefügt waren. Kleine Rinnsale liefen an den Steinen herab und machten das Pflaster glitschig. Die Straße, für Kutschen und Fuhrwerke gebaut, war kaum breit genug um zwei Fahrzeuge aneinander vorbei zu lassen. Nicolas fuhr noch langsamer, er wollte Brendans Auto nicht beschädigen, indem er es an die Wand fuhr. Hoffentlich kommt mir keiner entgegen, dachte er schauernd. An manchen Stellen ragten Stützpfiler in die Fahrbahn, dort war die Straße wirklich verdammt eng.

Schon kurze Zeit später bemerkte er den Lichtschein, der ihnen entgegen kam. Das überlaute Brummen eines starken Motors war zu hören.

Verdammt, das klang gar nicht gut. Das hörte sich nach einem großen Fahrzeug an, zu groß, um an ihm vorbeizukommen. Zu allem Überfluss schien es der Fahrer auch noch sehr eilig zu haben. Der Kerl musste ein Verrückter sein.

Als das Fahrzeug in Sicht kam, traute Nicolas seinen Augen nicht. Das war ein Traktor, der ihnen da entgegenkam. Aber keines dieser kleinen Exemplare, die zur Feldarbeit benutzt wurden. Nein, das Ding besaß gigantische Ausmaße. Wahrscheinlich gehörte es zu dem großen Gutshof, der oben auf dem Berg lag. Dort wurden starke Zugmaschinen benötigt um die schweren Ladungen die steilen Straßen hinauf und hinab zu befördern. Aber was suchte solch ein Koloss um diese Zeit in diesem alten Tunnel? Er konnte nicht weiter darüber nachdenken, denn das schwere Fahrzeug kam direkt auf ihn zu. Doch dazwischen befand sich ausgerechnet auch noch einer der Stützpfiler des Tunnels, der gut einen Meter in die Straße hinein ragte.

Nicolas trat instinktiv auf die Bremse und brachte den Wagen kurz vor dem Pfeiler zum Stehen. Der Fahrer des Traktors schien das Hindernis überhaupt nicht zu bemerken. Ungebremst fuhr er auf den Steinwall zu. Der ohrenbetäubende Krach ließ Nicolas zusammenfahren. Doch er kam nicht zum Erschrecken. Mit ungläubigem Blick sah er, wie der Traktor an den Pfeiler fuhr und von der eigenen Wucht hochgehoben wurde. Wie in Zeitlupe erzitterten die schweren Steine der Stützmauer und gaben nach, wölbten sich langsam durch.

Aus den Augenwinkeln bemerkte er wie Brendan neben ihm aus dem Liegesitz hochfuhr. Geistesgegenwärtig legte er seine Hand auf die Brust des Freundes und drückte ihn zurück. Brendan war zu überrascht um Gegenwehr zu leisten. Und dann war es zu spät noch irgendetwas zu unternehmen. Der Stützpfiler stürzte mit lautem Poltern zusammen und begrub das Auto unter tonnenschweren Steinen.

Nicolas kam mit einem Ruck ins Bewusstsein zurück. Wo war er und was war geschehen? Etwas war anders als es hätte sein dürfen. Alarmiert riss er die Augen auf und wollte sich aufrichten. Aber er konnte sich kaum bewegen. Entsetzen packte ihn. In seinem langen Leben war es ihm schon einige Male passiert, dass er aufgewacht und plötzlich wehrlos war. Meist befand er sich dann in der Hand irgendwelcher Feinde, die ihm nach seinem unsterblichen Leben trachteten. Allerdings hatte er sich schon seit Jahren keine Feinde mehr geschaffen. Wer also hielt ihn gefangen?

Fast gleichzeitig mit seiner bangen Frage schoss ihm die Erinnerung an die Ereignisse der vergangenen Nacht ins Gehirn. Der Unfall, die Abkürzung über den Pass, der Traktor, die Steine. Der Tunnel war über ihnen eingestürzt.

„Brendan!“ rief er bestürzt und versuchte abermals sich aufzurichten. Doch ein Felsbrocken auf seiner Brust hinderte ihn daran. Er war auf seinem Sitz eingeklemmt und hing ziemlich schief darin. Vorsichtig bewegte er den Kopf um die Lage zu sondieren. Das Autodach war eingedrückt, er stieß mit dem Kopf daran. Sein Sitz schien gebrochen, die Lehne hing nach hinten. Anscheinend hatten ihn die Steine mit solcher Wucht getroffen, dass es ihn samt Sitzlehne nach hinten gedrückt hatte. Sicher war er durch den Unfall getötet oder zumindest schwer verletzt worden. Aber während des Tages hatte ihn sein starkes Vampirblut wieder zuverlässig und vollständig geheilt. Doch was war mit Brendan? Mühselig drehte er sich nach der Seite um, auf der sich Brendan befinden musste. Doch oh Schreck, hier war das Wagendach fast bis auf den Sitz herab eingedrückt. Brendan lag irgendwo darunter begraben. Panik überfiel den Vampir. Nein, das durfte nicht sein. Brendan konnte nicht tot sein. Aber sein Verstand sagte ihm, dass genau das der Fall sein musste.

„Bren“, flüsterte er heißer und Tränen schossen ihm in die Augen. Warum hatte er der Bitte des Freundes nicht entsprochen und ihn zum Vampir gemacht? Jetzt war er tot, zerquetscht zwischen den Trümmern seines Wagens. Keine Macht der Welt konnte ihn ins Leben zurückrufen.

„Bren, das habe ich nicht gewollt“, stammelte er immer wieder. „Verzeih mir, aber das habe ich nicht gewollt.“

„Ich... verzeih dir..., Nicolas“, erklang eine schwache Stimme aus dem Trümmerhaufen. „Aber ich... kann kaum atmen... Irgendwas... liegt auf meiner... Brust.“

Sofort vergaß Nicolas seinen Kummer. Brendan war nicht tot, er lebte. Zumindest im Moment noch. Natürlich würde er alles tun, was in seiner Macht stand, um ihn nicht sterben zu lassen. Mit seinen übermenschlichen Kräften versuchte er den Stein, der ihn behinderte, wegzuschieben. Nach einiger Zeit bewegte sich der Fels tatsächlich ein wenig. Das spornte ihn an, sich noch mehr abzumühen. Kurz darauf rutschte der Felsbrocken über die Motorhaube und fiel auf andere Steine. Das Wagendach auf seiner Seite hochzustemmen war dagegen ein Kinderspiel. Er drückte es so weit nach oben, dass er sich darunter bewegen konnte. Glücklicherweise waren seine Beine nicht eingeklemmt.

Er verlor keine Zeit und drehte sich zu Brendans Seite hin. Durch einen schmalen Spalt konnte er den Freund unter dem eingedrückten Wagendach erkennen. Brendan lag flach auf dem Rücken, der Liegesitz hatte im wahrscheinlich das Leben gerettet. Hätte er in normaler Position im Wagen gesessen, wäre er von den Steinen zermalmt worden. Doch auch so war sein Leben bedroht. Das Wagendach drückte auf seine Brust, so dass er nur schwer atmen konnte. Doch wie sollte Nicolas ihm helfen?

„Halte aus, Bren“, beschwor er ihn. „Ich muss erst schauen, wie ich dir helfen kann.“ Ein mühsamer Atemzug war die einzige Antwort.

Nun, da Nicolas sich bewegen konnte, versuchte er die Tür auf seiner Seite aufzustemmen. Sie war verzogen, doch er schaffte es sie aufzuwuchten. Mit protestierendem Quietschen schwang sie endlich auf und prallte an einen Felsblock. Er zwängte sich durch den entstandenen Spalt ins Freie. Nun konnte er das ganze Ausmaß des Unfalls überblicken. Doch was er sah beruhigte ihn nicht im Geringsten. Über Brendans Wagenseite lagen etliche Felsbrocken aufgetürmt. Zu viele, selbst für seine Kräfte. Zum Glück waren sie so ineinander verkeilt, dass sie sich gegenseitig hinderten herabzufallen. Sonst wäre Brendan unter ihnen zerquetscht worden. Aber wie sollte er ihn aus dem Wagen bringen?

Direkt auf dem Autodach lag ein länglicher, flacher Stein. Über ihm war eine schmale Lücke, nicht viel, höchstens zehn Zentimeter. Nicolas überlegte, ob er es wagen konnte diesen flachen Stein herauszuziehen.

Würden die verkeilten Steine darüber halten, oder würden sie endgültig zusammenstürzen?

Ein gequälter Seufzer drang an seine Ohren. Brendan rang verzweifelt nach Atem. Er musste handeln, wenn er den Freund nicht leiden lassen wollte. Entschlossen griff er nach dem Stein und zog vorsichtig daran. Er ließ sich kaum bewegen, zumindest an einer Stelle wurde er von den Felsen darüber gehalten.

Nicolas erschauerte. Wenn seine Berechnung nicht aufging, so wäre Brendan in ein paar Sekunden tot. Aber wenn er nichts tat, so würde er vielleicht jämmerlich ersticken. Schon jetzt drohte ihm Bewusstlosigkeit wegen des Sauerstoffmangels. Er konnte nur sehr flach atmen, von Minute zu Minute wurde seine Situation hoffnungsloser.

Mit einem kräftigen Ruck riss er den Stein aus seiner Verankerung. Die Felsen, die auf ihm ruhten, gaben nach, kamen bedenklich ins Rutschen. Aber sie lösten sich nicht voneinander. Doch nun wurden Brendans Beine noch stärker gequetscht, denn die Karosserie hatte an der Vorderseite unter der Last nachgegeben. Nicolas hörte sein schmerz-erfülltes Stöhnen und beeilte sich, wieder zu ihm ins Auto zu kriechen.

Im Inneren des Wagens hatte sich nichts verändert. Noch immer drückte das Wagendach Brendans Brustkorb zusammen. Er röchelte schwach, Eile war geboten. Doch wie sollte er das eingedrückte Dach anheben, ohne Brendan noch mehr zu verletzen?

Fieberhaft arbeiteten seine Gedanken, dann kam ihm die einzig durchführbare Idee. Er brach den kaputten Sitz vollends aus seiner Verankerung, legte sich flach mit dem Rücken darauf und schob sich dicht an den Spalt heran. Sein linker Arm passte zum Glück gerade hindurch. Nun drückte er mit aller Kraft, zu der er noch fähig war, von unten an das Autodach. Langsam, wie im Zeitlupentempo, hob sich das Blech an. Nun konnte er auch seinen Ellenbogen durch den Spalt zwingen und als Hebel benutzen. Das ging schon leichter und bald hatte er das Dach soweit angehoben, dass es nicht mehr auf Brendans Brust drückte. Erleichtert hörte er dessen kräftiger werdende Atemzüge.

Doch noch weiter konnte er das Dach nicht hinauf drücken. Der Spalt reichte auf keinen Fall aus, Brendan herauszuziehen. Um ihn zu befreien bedurfte es der Kräfte schwerer Maschinen. Sie waren auf Hilfe von außen angewiesen.

Doch immerhin befand der Freund sich jetzt nicht mehr in unmittelbarer

Lebensgefahr. Er würde ihm nicht einfach unter den Augen wegsterben. Nein, das würde er zu verhindern wissen. Nicolas drehte sich auf die Seite, um in die Lücke zu spähen. Seine nachtsehenden Augen konnten auch noch in den dunkelsten Winkel blicken. Das schmerzverzerrte Gesicht Brendans kam in sein Blickfeld. Die weit aufgerissenen Augen versuchten vergeblich, sein Gesicht zu erkennen. Um ihn zu beruhigen griff Nicolas nach Brendans Arm und drückte ihn sachte. „Beruhige dich, Bren. Ich werde dich nicht im Stich lassen. Lass mich dich kurz untersuchen. Hast du starke Schmerzen?“

„Meine Beine“, wimmerte Brendan schwach. „Ich kann sie nicht bewegen, aber sie schmerzen höllisch.“

„Ja, ich weiß. Ein paar Felsbrocken liegen darauf. Aber der Schmerz ist ein gutes Zeichen. Wenigstens ist noch Leben in ihnen.“ Er war mit seinem kurzen Check fertig. Brendan hatte Gott sei Dank keine inneren Verletzungen. Bis auf seine eingeklemmten Beine und einige Prellungen war er unversehrt.

„Ich würde dir gerne ein wenig von meinem Blut geben. Das nimmt dir die Schmerzen für eine Weile und macht dich ein wenig ruhiger. Wirst du es annehmen?“

Brendan starrte ihn eine Weile ungläubig an. Dann sagte er atemlos. „Du fragst mich ernsthaft, ob ich dein Blut annehmen will? Ja weißt du denn nicht, wie lange ich mir das schon wünsche?“

Der Vampir lächelte leise in sich hinein. Natürlich wusste er, wie sich Brendan nach seinem Blut verzehrte. Seit er ihm vor Jahren davon erzählt hatte, dass er dereinst Daniel von seinem Blut gab, wollte Bren es ebenfalls testen. Doch Vampirblut war für einen Menschen nur in extremen Situationen von Nutzen. Es konnte viele Krankheiten und fast alle Verletzungen heilen, durfte aber nur in besonderen Notfällen verabreicht werden. Und da Brendan bisher weder schwer krank, noch lebensgefährlich verletzt gewesen war, musste er bisher auf diese Erfahrung verzichten.

„Nun, heute ist es soweit. Ich gebe dir vorerst nur ein Schlückchen, es wird die Schmerzen in deinen Beinen mindern. Bei Bedarf kannst du aber später noch mehr haben. Leider kann ich dir nicht sagen, wie lange wir hier ausharren müssen. Meine Kräfte reichen auf keinen Fall aus, uns selbst zu befreien.“

„Was ist überhaupt geschehen? Ich kann mich an nichts erinnern.“

Nicolas klärte ihn in knappen Worten auf. Dann meinte er. „Vermutlich hast du keine Ahnung wie lange du ohne Bewusstsein warst. Aber vermutlich ist seit dem Unfall mehr als ein Tag vergangen.“

Es stellte sich heraus, dass Brendan die ganze Zeit bewusstlos gewesen hatte. Erst Nicolas' Stimme hatte ihn ins Bewusstsein zurückgeholt.

„Die Bewusstlosigkeit war vielleicht mein Glück“, meinte er nachdenklich. „Denn in der Ohnmacht reichte mir die wenige Luft aus, die ich bekam. Sobald ich erwachte wurde das Gefühl ersticken zu müssen übermächtig.“

Während er redete hatte sich Nicolas mit einem Taschenmesser, das im Wagen lag, die Pulsader geöffnet. Jetzt hielt er sein blutendes Handgelenk durch den Spalt an Brendans Lippen. Er musste den Freund nicht auffordern, gierig sog Brendan an der kleinen Wunde. Als der Vampir nach kurzer Zeit seinen Arm zurückzog, stieß er einen protestierenden Klage-laut aus.

„Das reicht fürs Erste, Bren. Später gebe ich dir noch ein wenig. Ich werde nun für einige Zeit den Wagen verlassen um unsere Lage zu erkunden. Ich komme aber so schnell als möglich zu dir zurück.“ Er wartete noch Brendans Zustimmung ab, dann verließ er das zerstörte Auto.

Sein Ziel war der Traktor, der hinter der umgestürzten Mauer lag. Um ihn zu erreichen musste er über die Felsbrocken klettern und sich durch eine enge Lücke zwängen.

Im Gegensatz zu Brendans Wagen lag der Traktor nicht unter Steinen begraben. Aber durch die Wucht des Aufpralls war er umgestürzt und stark beschädigt. Er lag wie eine riesige Barriere mitten auf der engen Straße. Seine mächtigen Räder sahen aus wie die in die Luft gestreckten Beine eines verendeten Dinosauriers.

Schon während seiner Kletterpartie über die Steine war Nicolas der schwache Herzschlag des Traktorfahrers aufgefallen. Der Mann schien schwer verletzt zu sein. Und er blutete. Der Geruch des Menschenblutes ließ die Gier des Vampirs erwachen. Seine Zähne wuchsen zu gefährlichen Mordwerkzeugen an.

Eilig umrundete er den Traktor und stand dann vor dem reglosen Mann. Der Aufprall hatte ihn vom Sitz des Traktors geschleudert, dann war das schwere Fahrzeug auf ihn gestürzt. Nur sein Oberkörper ragte darunter hervor. Beine, Becken und Bauch lagen unter der stählernen Last begraben. Es grenzte an ein Wunder, dass der Mann noch lebte. Aber er war

nicht mehr zu retten, seine Beine und sein Unterleib konnten nur noch eine breiige Masse sein.

Nicolas Entschluss stand schnell fest. Er würde dem Unglücklichen einen schnellen Tod und sich selbst eine willkommene Mahlzeit bereiten. Gewissensbisse bereitete ihm dieser Entschluss nicht. Der Verunglückte konnte so und so nicht überleben.

Schnell kniete er sich neben den reglosen Körper, beugte sich über ihn. Mit schlafwandlerischer Sicherheit fanden seine Zähne die Stelle am Hals unter der noch schwach die Schlagader pulsierte.

Schon die ersten Züge bestätigten dem Vampir was er bereits vermutet hatte. Der Mann hatte sich stark betrunken hinters Steuer des Traktors gesetzt. Kein Wunder, dass er ungebremst in den Stützpfeiler gerast war. Sein umnebeltes Gehirn konnte ihm die Gefahr nicht mehr aufzeigen. Selbst jetzt, Stunden nach dem Unfall, hatte der Verletzte noch eine Menge Alkohol im Blut.

Nicolas, du wirst dir ebenfalls einen Rausch holen, sagte der Vampir zu sich selbst. Aber wenn er nicht auf unbestimmte Zeit hungrig bleiben wollte, war das Blut des Mannes die einzige Alternative. Also riskierte er betrunken zu werden und saugte ihn aus.

Danach verschloss er sorgfältig die kleinen Wunden, die seine Reißzähne hinterlassen hatten. Er konnte nur hoffen, dass niemand auf die Idee kam, nach dem fehlenden Blut bei der Leiche zu suchen. Der Gedanke machte ihm jedoch keine allzu großen Sorgen. Da der Tod des Mannes auf jeden Fall auf den Unfall zurückgeführt werden würde, war es unwahrscheinlich, dass der Körper auf einem Seziertisch landete.

Es wurde höchste Zeit zu Brendan zurückzukehren. Sicher ängstigte ihn die lange Abwesenheit des Freundes bereits.